Der Mutter Hand

Autor(en): **Bosshart, Jakob**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 48

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-646037

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 48 — XIV. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | Bern, den 29. November 1924

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Der Mutter Hand.

Von Jakob Boßhart.

Ich kannte eine Hand, voll Narben braun,
Zerrissen und fast krüppelhaft zu schaun.
Und dennoch schön, dieweil sie immerdar
Werktäterin der reinsten Seele war.

Wie freudig schnitt sie, wenn sie Brot uns schnitt,
Am frohsten, wenn sie selber Mangel litt.
Sie wurde alt, doch ob die Kraft auch wich,
Im Geben blieb sie stark und jugendlich.

Ich seh sie noch, und manchmal in der Nacht
Träum' ich, sie fasse meine Rechte sacht
Und rühre mir, wie einst im Trennungsschmerz,
Mit ihrem Drucke wunderbar ans Herz.

Der Unbekannte.

Skizze von Anna Burg.

2

Da ließ sie ihn in stiller Verwunderung eintreten, und als er auch im Zimmer, nachdem sie die Türe zugemacht, noch nicht mit dem Zweck seines Besuches herausrückte, hieß sie ihn Platz nehmen. Sie sah erst jetzt, daß er sonntäglich gekleidet war.

„Sie haben hier ein hübsches Möbel", begann er mit gemachter Unbefangenheit, indem er mit dem Kopf nach einem alten geschnitzten Schrank hinwies, „stammt noch von Ihrer Mutter, nicht? Solche Sachen sieht man heutzutage nur noch selten. — Sie würden sie auch nicht hergeben, denke ich. — Sie haben lauter hübsche Sachen, alle in gutem Stand." —

Er sah sich rund im Zimmer um, während Helene sich fragte, ob er gekommen sei, um ihr ihre alten Familienerbstücke abzukaufen.

„Gewiß, es ist alles gut erhalten", sagte sie, „ich hänge an den Sachen; ich würde sie nicht gerne hergeben."

„Begreiflich, begreiflich. Ja, Fräulein Hammer, — ich will es kurz machen. Ich will Sie etwas fragen; — Sie brauchen nur ja oder nein zu antworten. Ich vertraue auf Ihr gutes Herz, — wenn es „nein" ist, so werden Sie die ganze Sache für sich behalten."

Helene wurde es sehr beklommen zu Mut.

„Ich kann mir nicht denken — — —"

„Diesen Sommer war ein fremder Herr hier, ich weiß nicht, warum er sich hier niedergelassen hat. Er hat so allerhand Geschäfte vermittelt, Waren, Geld — was weiß ich, — es geht mich nichts an. Aber er war ein nobler, angenehmer Herr; — ich habe ihm manches Stück Möbel geliefert — —."

Helenens Herz klopfte stürmisch, während ihr Besuch so ruhig von der Person ihrer heimlichen Träumereien sprach.

Der Schreinermeister schien an einem schwierigen Punkt angelangt zu sein, denn er drehte den Hut, fuhr sich hinter die Ohren, zupfte an seinen Aermeln, endlich fuhr er fort:

„Er hat mein Hauswesen gesehen, mein kleines Mädchen, die Christine, — Sie kennen sie doch?"

Helene nickte mit verzerrtem Lächeln. Wo wollte das hinaus?

„Er war wirklich ein guter Herr; es sei doch kein Leben, wenn man allein sei, ein rechter Mann müsse eine Frau haben, so meinte er."

Helene krampfte die Hände ineinander. Kam der Schreinermeister als Brautwerber für den Fremden?

Da nahm der Meister Werder einen Anlauf:

„Nun kurz und gut, — er erzählte mir von Ihnen; daß er Sie alle Tage sehe, daß Sie gut und freundlich aussähen, daß sie auch allein seien, — und er meinte, da Sie und ich einander schon lange kennen und am gleichen Orte wohnen, ob ich's nicht versuchen wollte — ob ich Sie nicht fragen sollte —."

Er stockte. Helenens Gesicht hatte einen gar zu seltsamen Ausdruck. Einen Ausdruck, als ob sie von jähem Krampf befallen sei.